

fung an der historischen Wirklichkeit nicht standhielten. Der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung fiel dann die wenig beneidenswerte Rolle zu, geistvolle Gedankengebäude zu zerstören; das positive Ergebnis war aber daneben doch die Erkenntnis der Notwendigkeit, tiefer in das Quellenmaterial hinabzusteigen und vor zusammenfassenden Betrachtungen erst den Umkreis gesicherter Tatsachen zu erweitern. Jakob Strieder, der durch seine Erstlingsarbeit Sombarts Grundrententheorie mit hat stürzen müssen, ist mit anerkanntenswerter Energie an die unumgängliche archivalische Kleinarbeit gegangen und legt nun in seinem Werke das Ergebnis umfassender Studien vor. Uns ist in diesem Zusammenhang besonders wertvoll, was er zur Geschichte der kapitalistischen Organisationsformen im sächsischen Zinnhandel des 16. Jahrhunderts beibringt (S. 212 — 292).

Als allgemeines Ergebnis seiner Forschungen kann Str. den Beweis für sich in Anspruch nehmen, daß die fortgeschrittenen Formen kapitalistischer Unternehmungen wie Aktiengesellschaften, Monopole und Kartelle sich viel früher in der europäischen Wirtschaftsgeschichte finden, als man früher annahm, und daß Staat und Kirche, als Behüter der mittelalterlichen Wirtschaftsmoral eigentlich ihre natürlichen Gegner, am Ausgang des Mittelalters doch zu ihren ersten Förderern geworden sind. Die Gründe hierfür waren verschieden. Die Geschichte des sächsischen Zinnhandels lehrt sie kennen.

Im 15. Jahrhundert war der „Zinnkauf“, d. h. der Verlag kapitalarmer Zinngewerke durch Geldhaber des Landes, eine durchaus übliche Form der Kapitalanlage in Sachsen. Schon 1470, aber dann vor allem in den neunziger Jahren schlossen sich nun am Zinnhandel interessierte Kreise zu einer „Gesellschaft des Zinnhandels“ zusammen, die man nicht wohl anders als eine Aktiengesellschaft ansprechen kann: mit zwei „Faktoren“, wir würden heute sagen Direktoren, einem Aufsichtsrat aus der Reihe der Mitglieder, mit alljährlicher Dividendenverteilung und Generalversammlung in Dresden, später in Leipzig. Bemerkenswert ist schon hier die tatkräftige Hilfe, die ihr Herzog Georg lieh. Nicht allein, daß er sie 1498 privilegierte, d. h. ihr seinen staatlichen Schutz lieh, er beteiligte sich selbst mit Kapital an ihr. Das Geschäft der Gesellschaft bestand darin, daß sie mit ihrem für die damalige Zeit beträchtlichen Kapital (30000 fl.) das Zinnprodukt von den reichen Zinngewerken kaufte, von den ärmeren durch Verlag erwarb, um es an die Zinnverbraucher wie Kannengießer oder auch an Wiederverkäufer (in Nürnberg und Breslau) abzusetzen. Obwohl das Unternehmen anfangs nicht prosperierte, wurde es doch 1500 mit einem anderen Privilegium versehen, dessen wesentlichste Neuerung gegenüber dem alten die Ausstattung mit einem Monopol im Zinnhandel auf drei Jahre war: alles in sächsischen Landen erzeugte Zinn mußte der Gesellschaft zum festgesetzten Preis zur Verfügung gestellt werden. Es ist interessant, daß das Amt der Faktoren jetzt zwei Leipziger Bürgern zugewiesen wurde, nachdem die früheren Dresdner sich als unzuverlässig erwiesen hatten, wie überhaupt die Führung des ganzen Unternehmens an Leipzig überging. Wie tiefe Wurzeln übrigens hier der kapitalistische Geist schon geschlagen hatte, zeigt der Umstand, daß unter den Gesellschaftern sich auch Doktoren, Männer der Wissenschaft, befanden, denen die Ausnutzung ihres Vermögens durch Verleihen auf Zins schon nicht mehr genügte. Die Lebensdauer der Gesellschaft ist nicht auf uns gekommen, aber des Monopols ist sie